

Hintergrundtext zur Tafel an der Jahneiche

Die Namen dieser drei ermordeten Zwangsarbeiter sind durch Sterbeurkunden und Zeitzeugenaussagen belegt. Die Recherche machten Winfried Schweikart und Inge Möller. Weitere Morde an Zwangsarbeitern im Lager Schlotwiese werden von Roland Müller und Christian Rak erwähnt. Hier fehlen Namen der Opfer und Ort der Vollstreckung.

Schon 1938 kam es in Stuttgart wegen der Rüstungskonjunktur zu einem erheblichen Arbeitskräftemangel, der sich nach dem Überfall auf Polen und die Sowjetunion verstärkte, weil immer mehr einheimische Arbeitskräfte eingezogen wurden. Sie wurden durch Zwangsarbeiter aus allen besetzten Ländern ersetzt. Diese mussten vor allem in der Rüstungsindustrie die Waffen herstellen, die dann gegen ihre Heimatländer eingesetzt wurden und durch ihre erzwungene Arbeit den Krieg verlängern. Die Zwangsarbeiter waren für die Betriebe ein riesiges Geschäft, da sie zu einem Bruchteil der Gehälter der regulären Belegschaft bezahlt wurden. Der Staat verdiente zusätzlich an den Sonderabgaben, die vor allem Zwangsarbeitern aus Osteuropa, Juden und Sinti abgezogen wurden. In Stuttgart waren über 30.000 Zwangsarbeiter in 150 Lagern und zahllosen dezentralen Kleinlagern untergebracht.

1942 errichteten die Heinkel- Flugzeugmotorenwerke die ersten Baracken auf der Schlotwiese (Die Firma Hirth-Motoren wurde nach dem Tod des Besitzers 1939 von Heinkel-Flugzeugmotoren aufgekauft, im Sprachgebrauch aber weiter Hirth-Motoren genannt). Danach folgte die Stadt Stuttgart. Sie errichtete Baracken für französische, holländische, polnische und andere Nationalitäten. Dazu kam auch eine Kantinenbaracke für 3000 Personen: „Zuffenhausen entwickelte sich zu einem Zentrum des Zwangsarbeitereinsatzes und der Zwangsarbeiterunterbringung in Stuttgart.“ (Roland Müller in Zuffenhausen. Dorf – Stadt - Stadtbezirk) Die Schlotwiese war zuvor ein Erholungsgebiet für die Bevölkerung. Es erschien den Erbauern wegen der Nähe zur Rüstungsindustrie ideal. Ursprünglich planten die Nazis mit dem Generalplan Ost (Der deutsche Krieg um „Lebensraum im Osten“ 1939-1945. Hrsg. Peter Jahn u.a.) weite Gebiete in Polen und der Sowjetunion zu entvölkern, die Menschen weiter nach Osten zu vertreiben, als Sklaven zu halten oder gleich umzubringen, um Platz für das „Volk ohne Raum“ zu schaffen. Nun brauchten sie die Polen und Bevölkerung der Sowjetunion als Arbeitssklaven in Deutschland, um den Krieg weiterführen zu können. Da die Nazis den „Ostarbeitern“ gegenüber großes Misstrauen hegten, wurden sie durch eine besondere Kennzeichnungspflicht ausgegrenzt, durften ihre bewachten Lager nicht verlassen. Ein extra für die Ostarbeiter geschaffenes Sonderstrafrecht sorgte dafür, dass sie schon wegen geringfügiger Vergehen hingerichtet werden konnten. Nach Aussagen von Zeitzeugen sind sowjetische und polnische Zwangsarbeiter an einem Baum auf der Schlotwiese erhängt worden: *„Ein als offizieller Vertreter der Kriminalpolizei, ein bei den Hinrichtungen anwesender*

Kriminalsekretär hat nach 1945 Hinrichtungen bestätigt.“ (Roland Müller, s.o.) Er gab den Gestapo-Angehörigen Bechtle als Vollstrecker an und nannte als Grund Plünderungen nach Luftangriffen. „Wo sich Vorgänge rekonstruieren ließen, erweisen sich die Delikte meist als aus der schieren Not geborene Formen der Überlebenssicherung“ (Benigna Schönhagen: Gräberfeld X, Tübingen, S. 47). Die Zwangsarbeiter mussten häufig nach Bombenangriffen Trümmer wegräumen. Fielen ihnen dabei Lebensmittel in die Hände, galt es als Plünderung, wenn sie sie nicht ablieferten. Die 6 Ostarbeiter, für die wir auf der Schlotwiese Stolpersteine verlegt haben, wurden hier im Lager von der Gestapo abgeholt und in Welzheim im Steinbruch erhängt. Ihre Leichen wurden in der Anatomie Tübingen sezirt. Die Überreste wurden auf dem Gräberfeld X auf dem Tübinger Friedhof vergraben.

Der Lagerleiter Peisker

Besonders brutal war der Lagerleiter Hermann Peisker. Der im April 1942 als Lagerleiter auf der Schlotwiese eingesetzt wurde. Nach Aussage seines ehemaligen Arbeitgebers und des Revierförsters gab es während seiner Zeit als Lagerleiter eine Reihe von Hinrichtungen von Zwangsarbeitern. Er misshandelte die Zwangsarbeiter auch eigenhändig und habe kurz vor der Verlegung des Lagers 1945 nach Bayern einen polnischen Staatsangehörigen erschossen. Die frühere Lagerschwester Emma Breuninger sagte aus, sie habe: „Des Öfteren gehört, wie die Ausländer bei den Misshandlungen durch Peisker gewimmert und geschrien haben.“ (Christian Rak: Nationalsozialismus in Ehningen, Ehningen 2021). Der ehemalige Lagerarzt bezeugte nach 1945, Peisker habe zu ihm gesagt: „Die Insassen des Lagers wären alle Verbrecher und ihre Lebensberechtigung wäre dadurch gegeben, dass sie arbeiteten. Erfüllten sie diese Forderungen nicht, dann sollten sie eben verrecken.“(s.o.) Die Pistole sei die beste Medizin für die Kerle.

Laut Aussage des Werksleiters Curt Schif lieferte Peisker mehrere Zwangsarbeiter in Straflager oder zur Hinrichtung an die Gestapo aus. Die anderen Zwangsarbeiter mussten bei der Hinrichtung zugegen sein oder an der Leiche vorbeimarschieren. Als er Peisker fragte, wer auf die Schnapsidee gekommen sei, die Ausländer im Wald in Zuffenhausen aufhängen zu lassen, antwortete dieser: „Ich, - wir haben damit beste Erfahrungen gemacht.“ Dr. Karol Gawlowski, der 1999 mit dem Besuchsprogramm der Stadt Stuttgart die Schlotwiese besucht, suchte im Stadtwald vergeblich nach dem Baum, an dem ein Landsmann erhängt wurde.

Bei einer angeblichen Sauberkeitsvisite mussten sich alle weiblichen Lagerinsassen nackt ausziehen: „Dabei kamen sie mit großen Scheinwerfern und haben unter Einwirkung von Alkohol mit den Ausländerinnen verschiedenen Unfug getrieben“ (Vernehmungsprotokoll Dymitro Melen vom 23.10.1947). Peisker und seine Frau schafften auch große Mengen Lebensmittel beiseite. Seine

Frau und er hätten nach eigenen Aussagen: „Lebensmittel für 5 Jahre“ von den gering bemessenen Vorräten der Zwangsarbeiter beiseite geschafft.

Ernährung

Die Ostarbeiter wurden wegen der mangelhaften Verpflegung besonders von Hunger gequält. Die Firmen, die sich einen Extraverdienst abgriffen, indem sie das ohnehin geringe Entgelt für die Ostarbeiter noch weiter kürzten, taten das mit der Begründung, dass diese primitiven Menschen ja nichts Besseres gewohnt seien. Selbst der Stadtbaudirektor Scheuerle sorgte sich wegen der unzulänglichen Ernährung um die Arbeitsfähigkeit der Zwangsarbeiter: *“Es ist wohl zu verstehen, dass ein noch so williger Ostarbeiter, der morgens um sechs Uhr nach Einnahme seines Frühstücks das Lager verlässt und abends zwischen 18 und 19 Uhr zurückkommt, bei den tagsüber zur Verfügung stehenden 300 g Brot und 2 mal 50 g Wurst in der Woche seine Einsatzfreude einbüßt.“* Hier gerieten die Nationalsozialisten in Konflikt mit dem Ziel der „Vernichtung durch Arbeit“: Sollten sie die Zwangsarbeiter schnell „verschrotten“ oder doch ihre Arbeitskraft mit etwas höheren Rationen erhalten? Außerdem ging den Nazis der Nachschub an Menschenmaterial aus, als sie von der roten Armee zurückgedrängt wurden.

Zwangsarbeiter überdurchschnittlich betroffen

Besonders gravierend war die Angst vor Luftangriffen, da die Zwangsarbeiter in ihrem Lager bei unzulänglichem Schutz ausharren mussten. Sie durften nicht in die Schutzbunker und hatten lediglich die selbst gegrabenen Splittergräben im Wald. Die vielen Opfer unter den Zwangsarbeitern aus allen von den Nazis besetzten Ländern nach Bombenangriffen auf die Schlotwiese sprechen eine grausame Sprache. Nach dem schweren Angriff auf die Waffenfirmen auf der Schlotwiese am 21. Juli 1944 muss das Lager ein Bild des Grauens geboten haben.

Friedhof Zuffenhausen. Lager Gehrenäcker

Die Lager auf der Schlotwiese reichten bald nicht mehr aus, um die vielen Zwangsarbeiter unterzubringen. Es folgte das Lager Gehrenäcker bei der Knechtschen Ziegelei, das Lager Seedamm beim Kelterviertel, die Silcherschule und viele kleinere Lager in Wirtshäusern, evakuierten Schulen und stillgelegten Betrieben (Der Vater von Peter Reinhard, den wir im Film Frage-Zeichen interviewt haben, war in der Krone untergebracht und musste Zwangsarbeit leisten, immer mit der Drohung der Einlieferung ins KZ).

In dem Lager „Gehrenäcker“ am nordwestlichen Ende des Friedhofs Zuffenhausen, Ludwigsburgerstr. 244, der heutigen Grüngutsammelstelle des Friedhofes; waren nach sogenannten „Räumungstransporten“ ganzer Ortschaften viele Kinder, Alte und Kranke untergebracht. Hier

waren die Zustände besonders hart und die Ernährung extrem mangelhaft. Kinder wurden schon ab 10 Jahren zu „leichten Arbeiten“ herangezogen. Für Kinder aus Polen und der Sowjetunion gab es überhaupt keine Untergrenze.

Die Kinder der Zwangsarbeiterinnen

Bis 1943 wurden schwangere Zwangsarbeiterinnen in ihre Heimat zurückgeschickt. Danach wurde behauptet, die Frauen legten es darauf an, schwanger zu werden, und sie wurden weiter in den Lagern festgehalten.

Mutterschutz

Anders als bei den deutschen Frauen und Zwangsarbeiterinnen aus westlichen Ländern war bei Polinnen, Ostarbeiterinnen und Jüdinnen nur der so genannte „Mindestschutz“ von zwei Wochen vor und sechs Wochen nach der Geburt vorgesehen. Für „leichte Arbeiten“ wie Haus- und Heimarbeit konnten sie auch in dieser Zeit herangezogen werden, so dass faktisch überhaupt kein Schutz bestand. Sie bekamen auch keine Ernährungszulagen, die Schwangeren sonst gewährt wurden. Die Begründung für diese Maßnahmen war, dass „der Geburtsvorgang bei Frauen der als primitiv eingestuften Ostvölker viel problemloser ablaufe und daher besonderer Schutz nicht erforderlich sei.“

Die Kinder wurden den Frauen gleich nach der Geburt weggenommen und in Heimen untergebracht. Viele der Kinder starben im ersten Lebensjahr an Hunger und Krankheiten: „Dramatische Szenen hätten sich immer dann abgespielt, wenn die Mütter aus den Lagern gekommen seien, um ihre Säuglinge zu sehen. ‚Sehen‘ – mehr durften sie nicht, nicht einmal auf den Arm nehmen.“ Eine Kinderkrankenschwester berichtete nach 1945, dass eine junge Polin ihr Kind unbedingt nur einmal stillen wollte: „Wir wussten, dass das Kind in den nächsten Tagen sterben musste“, aber niemand habe sich getraut, der Mutter den Wunsch zu erfüllen. Bis dann ein Arzt aus Stuttgart sich über alle Anordnungen hinweggesetzt und der Polin das Kind in die Arme gelegt hätte. Zwei Tage später war es tot (Das Olgäle – Die königliche Kinderklinik Stuttgart. 1991 S.39.)

„Da die Kinder bei dem Arbeitseinsatz der Mütter im Weg waren, kam es aber vermutlich in den Kinderfachabteilungen zur Ermordung von Kindern, die nicht krank oder behindert waren, sondern einer „minderwertigen Rasse angehörten.“ (Karl-Horst Marquart: Behandlung empfohlen, S. 288). Die traurigen Zustände in den Pflegestätten veranlassten den SS-Gruppenführer Hilgenruber, nach einer Besichtigungstour durch verschiedene Lager beim Reichsführer SS vorzutragen, dass ein Tod „... ohne Quälerei und schmerzlos...“ möglich sei, „statt des langsamen Hungertodes, der für die Versorgung der Deutschen auch in dem Sinne schädlich sei, weil man kostbare Milch an

Todgeweihte verschwendet“ (Stepien, Stanislaus: Der alteingesessene Fremde: Ehemalige Zwangsarbeiter in Westdeutschland, Frankfurt New York 1989 S.21).

Zitate zu Peisker aus den Vernehmungsakten zum Spruchkammerverfahren im Staatsarchiv Ludwigsburg.

Verbot von Vereinen durch das NS-Regime

Ab 1933 unterlagen auch die auf der Schlotwiese ansässigen Vereine dem Druck des NS-Regimes. Sportvereine wurden verboten oder gleichgeschaltet. Waldheime wurden enteignet und für die Arbeit des NS-Regimes genutzt. Trotzdem gab es in Zuffenhausen antifaschistischen, demokratischen Widerstand durch Kommunisten, Sozialdemokraten und Christen.